

Volkswirtschaft

Beitrag für die 50-jährige
Festschrift oder deren Raum
15 Pf., für Wohnung-,
Besuchs- und Besammlungs-
ausgaben 10 Pf.

Inserate für die Festschrift
kommen müssen spätestens
vormittags 1/2 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Cuaana Köbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volkswirtschaft Halle a. S.

Motto: Für Wahrheit und Recht

Nr. 249.

Halle a. S., Sonnabend den 24. Oktober 1891.

2. Jahrg.

Die Mittelklassen.

Wie weit noch immer die Verblendung und Unkenntnis unserer wirtschaftlichen Zustände in den meisten Kleinbürgerlichen Kreisen geht, erhellen wir daraus, daß ein großer Teil derselben, von der gegnerischen Presse geleitet, fast blindlings den sozialistischen Behauptungen entgegentritt, statt, wie es das eigentliche Interesse erheischen würde, sich dem Sozialismus anzuschließen. Hauptächlich diese Kreise sind es ja, die ein eminentes Interesse an der Umgestaltung der heutigen, durch die kapitalistische Produktionsweise hervorgerufenen jämmerlichen Zustände haben sollten.

Dieser Umstand findet seine Erklärung darin, daß die Grundbedingungen des Sozialismus in den mittleren bürgerlichen Kreisen fast völlig unbekannt sind; bei aller sonstigen Intelligenz im allgemeinen, stehen sie den volkswirtschaftlichen Fragen unwissend gegenüber.

Der größere Teil der sogenannten Kleinmeister, der Staats- und Privatbeamten, der Lehrer, der Kleinräumer und was sonst zum Mittelstand gehört, meinen, indem sie sich zu dem sogenannten guten bürgerlichen Mittelstand rechnen, daß sie etwas verlieren würden, wenn die bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse nach sozialdemokratischem Muster umgeändert würden. Es träte dann eine direkte Schädigung ihrer Verhältnisse ein zu gunsten der bespöthchen handarbeitenden Massen.

Diese grundsätzliche Anschauung lüdt die gegnerische Presse nach Möglichkeit zu verbreiten und in den Mittelklassen zu befestigen; so gilt es als eine ausgemachte Sache, daß die Sozialdemokraten nichts anderes bezwecken, als die Lebensbedingungen in den unteren Volksschichten aufzuschwelen, indem sogenannten gemeinen Mann Aufwiehrerheit zu verewigen, um dann einen Zustand herbeizuführen, wo alles „verwunziert“ werden solle, alle Bande der Gesellschaft, der Sittlichkeit geht, ein wildes Chaos geschaffen werde, wo die entsetzliche Volksherrschaft herrsche. Solche Verblendungen, ohne jede weitere Prüfung acceptiert sind natürlich nur geeignet, von den Lehren der Sozialdemokratie abzuschrecken und Vorgänge zu schaffen, wie die kürzlich in Spenge und Tielben erlebten. Ganz besonders ist es die Angst vor einer Verdrängung, einem Zusammengehen mit den untersten Volksschichten, in deren ausschließlichen Interesse die Sozialdemokratie geschaffen zu sein, man dem Publikum glauben zu machen sucht.

Und doch ist es gerade die verheißene bürgerliche Mittelklasse, deren geistige und materielle Interessen bei den heutigen gesellschaftlichen Zuständen nur einen sehr fraglichen Schutz finden, so fraglich, daß der leiseste Windhauch, die erste bedeutsame, eine misratene politische oder wirtschaftliche Spekulation der Wadthaber alles hinweg zu blasen vermag. In einem einzigen Augenblick kann die ganze Summe von geistigen und materiellen Gütern, die Arbeit und der emsige Fleiß von Jahrzehnten in Frage gestellt werden.

Zur Handumdrehen verwandeln sich diese Kreise, kaum daß

eine politische oder wirtschaftliche Krise eingetreten — und diese Krisen wiederholen sich jetzt immer mehr in kürzeren Pausen — in reine Proletariat, und ehe sie sich's versehen, befinden sie sich auf dem Standpunkte, wo das „etwas zu verlieren haben“ anfängt. Alle Bildung und Gesittung, alle Intelligenz kann gegen die durch erschütternde Krisen hervorgerufene Verrüttung des materiellen Wohlstandes die guten bürgerlichen Gesellschaftskreise vor dem materiellen und moralischen Untergang wenig, häufig sogar garnicht schützen. Ein so herbeigeführter Schicksalsschlag wird gerade von diesen Gesellschaftskreisen um so schmerzlicher empfunden.

Ein großer Teil der besser situierten Klassen wird das nie so hart empfunden haben, als jetzt, wo die Stagnation im Handel und Verkehr durch jahrelange Dauer die in besseren Lagen gemachten Ersparnisse allmählich aufzehrt. Alle Handelshäuser sehen sich genötigt, ihr Geschäft zu schließen, ihre Familien stehen vor einem höchst ungewissen Schicksal, vor einer äußerst zweifelhaften Zukunft. Eine große Zahl tüchtiger Leute, ausgestattet mit reichlichen Kräften geistig und körperlich zu arbeiten, können keine Beschäftigung finden. Wird eine ihren Kenntnissen und Fähigkeiten angemessene Stelle frei, so melben sich mitunter Hunderte dazu. Alles Suchen nach einer sonstigen Thätigkeit, die begehrensten Anforderungen, die sie auch stellen mögen, um nur Arbeit und Verdienst zu erlangen, scheitern an den schlechtesten Zeit-Verhältnissen, und so gehen wir so manchen Antisozialisten recht vernehmen, vielleicht gar erbittert über die „Lamen des Schicksals“, „die unerforschlichen Rathschlüsse des Himmels“.

Rum drängt sich manchem die volkswirtschaftliche Frage auf, an die er bisher nie ernstlich gedacht hatte: „Habe ich denn, nachdem ich und meine Familie alle Bedingungen zum Leben in uns fühlen, gar kein Anrecht auf Arbeit und Verdienst in dieses Leben zu erhalten?“ Nein, wird ihm darauf die Menschheitsfrage zur Antwort geben, absolut nicht. Nachdem Du nicht mehr in der Lage Dich befindest, der Zeit der schweren Not zu trotzen, nachdem Du mit all Deinen Arbeitsfähigkeiten bei dem Uebermaß von Angebot bei äußerst geringer Nachfrage keine Aussicht hast, doch wir auf Deine Kräfte reflectieren — so bist Du uns nur lästig, überflüssig und im Wege. Die Menschheitsfrage kennt keine Anprüche auf Arbeit und Verdienst, sie kennt nur die Lehre vom „sauren Entbehrungslohn.“ Vor einigen Jahren schrieb die „Sozialzeitung“, und sie steht heute noch fast auf demselben Standpunkt: „Lassen wir die nicht zum Kampf uns Dusein Gerüsteten einfach untergehen.“ Ist also kein „Entbehrungslohn“ mehr von Dir zu erwarten, dann bist Du überflüssig, lästig geworden, dann das Armenhaus für Dich.

Treffend sagt Heine:
Gut man viel, so wird man bald noch viel mehr dazu bekommen,
Nur nur wenig hat, dem wird es auch das Wenige genommen,
Wenn Du aber gerührt hast, ach, dann laßt Dich begreifen —
Denn ein Recht zum Leben, haben nur, die etwas haben.
So lange die traurigen Folgen der heutigen Wirtschaftsweise nur von der handarbeitenden Klasse empfunden wurden,

haben sich die Mittelklassen wenig darum bekümmert, es waren für sie Theorien, welche sie näher zu kennen, keine besondere Veranlassung hatten. Jetzt aber, wo das praktische Leben tief in ihre Verhältnisse eingreift, ist das Interesse an volkswirtschaftlichen Lehren, das Interesse an der sozialen Frage ein regeres geworden und bringt die dem Teile der mittleren Klassen, die sich bemühen die Schäden der heutigen Deutung der Dinge zu heben, einen wesentlichen Umschwung in ihren Anschauungen hervor, der lediglich der Sozialdemokratie zu gute kommt. Und so gehen wir denn unter anderem häufig auch in diesem Kreise sich immer mehr vermehren, trotz aller Verblendungen unserer guten Sache durch die gegnerische Presse, trotz aller sogenannten Sozialreform. Die Thatfachen sprechen eben für uns.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Essfurt, 21. Oktober.

(Schluß.)

Nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte wird der Programm-entwurf in folgender Fassung einstimmig angenommen.

Programm der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet. Sie trennt den Arbeiter von seinen Produktionsmitteln und verwandelt ihn in einen bespöthchen Proletariat, indem die Produktionsmittel das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und Großgrundbesitzern werden.

Durch in Hand mit dieser Monopolisierung der Produktionsmittel geht die Verdrängung der verfallenen Kleinbetriebe durch isolierte Großbetriebe, geht die Entwürdigung des Arbeiter zum Vieh, geht ein riesenhaftes Wachstum der Produktivität der menschlichen Arbeit. Aber alle Vorteile dieser Umwandlung werden von den Kapitalisten und Großgrundbesitzern monopolisiert. Für das Proletariat und die verdrängten Mittelstufen Kleinbürger, Bauern — bedeutet sie wachsende Armut, die Unfähigkeit ihrer Erziehung, des Glaubens, des Ehrgeizes, der Erziehung, der Auszubildung.

Ammer größer wird die Zahl der Proletariat, immer massenhafter die Arme der überflüssigen Arbeiter, immer schroffer der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinsame Vermögen aller Industrieständer ist.

Der Kugrund zwischen Reichen und Besessenen wird noch erweitert durch die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen, die immer unlangdauernd und verheerender werden, die allgemeine Unfähigkeit zum Fortschritt der Gesellschaft erheben und den Ruin liefern, daß die Produktivität der heutigen Gesellschaft über den Konsum geschritten ist, daß das Privateigentum an Produktionsmitteln unterdrückt geworden ist mit deren wachsendem Ansehen und voller Entwicklung.

Das Privateigentum an Produktionsmitteln, welches ebendamit das Mittel war, dem Proletariat das Eigentum an seinem Produkt zu sichern, ist heute zum Mittel geworden, Bauern, Handwerker und Kleinhandwerker zu expropriieren und die Wirtschaft der Kapitalisten, Großgrundbesitzer — in den Besitz des Produkts der Arbeiter zu legen. Nur die Verdrängung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigentum, und die Umwandlung der Warenproduktion in sozia-

lisches Eigentum und teile ihnen alle Vorteile mit, die sich dem Landbesitzer und der allmählichen Erde abgewinnen lassen. Dann mußten sie, die Kinder eines wohlbegüterten Landmannes, dennoch ohne Ausnahme für ein paar Jahre als Knecht auf großen Gütern bei tüchtigen Grundbesitzern einstellen; denn beim Militär hatte der Knecht gelernt, daß nur vor trefflich geordnet gelernt hat, hernach vor trefflich zu befehlen versteht. Dann aber, mit klugen Vätern die zu große Zahl der Bevölkerung in einem rauhen, wenig ergebnigen Lande wogend, schloß er sich, einer der ersten, mit Frau und Kind an die große Auswanderung nach Amerika an, welche noch jetzt von jenen Gegenden abströmt. Die beiden ältesten Söhne gingen, trotz den Ähränen der Mütter, mit einer mäßigen Selbstsumme nach Michigan, die beiden nächsten in der Reihe folgten zwei Jahre später mit der älteren Schwester und einem bedeutenden Nachschuß von Geld. Hierfür mußte er einen ansehnlichen Teil seiner Ländereien veräußern, aber er ließ sich auch von den Abgehenden, deren Schicksal er so gesichert hatte, einen schriftlichen Revers ausstellen, daß sie nach seinem Tode keinen weiteren Anspruch ans Erbgut machen wollten. Wirklich ging es den jungen Leuten in Amerika vor trefflich, da sie Fleiß, praktischen Verstand und ein Betriebskapital vom Vater mitgebracht hatten. Die Söhne konnten in jedem Briefe Besseres von ihrem Haus- und Viehstand melden, das Mädchen, durch Schönheit und eine in Amerika unter Farmern seltene Bildung ausgezeichnet, hatte einen der reichsten Pfleger aus dem Süden geheiratet und gebot über achtzig Hektar und Sklavinnen.

Kindern gelang es ihm auch mit den auf seine geliebtenen Kindern trefflich. Zwei Söhne verheirateten sich in reiche Häuser, dem letzten, jüngsten wurde das väterliche Haus und Gut bestimmt. So blieb nur noch die kleine Margret übrig; sie war noch ein Kind, als nun ihre Mutter nach kurzem Krankenlager starb.

2. Margret.

Eine Geschichte vom Lande von Gottfried Kinkel.

Gegen Morgen ging der Odemzug des Kindes ruhiger, die Händchen wurden fähler, die Ädern der Stirne begannen leiser zu schlagen, und die Augenbedel zogen sich leiser zu. Sie mußte jetzt aus der Erfahrung dreier schrecklichen Wochen, daß ihr das Kind wieder auf einen Tag geschenkt sei. Noch einmal legte sie, das Köpfchen sanft aufhebend, ein leuchtendes Linsen unter. Dann setzte sie sich bereits ans Fenster, lehnte den Kopf auf die gestützten Hände, hielt die heiße schmerzende Stirn an die gefrorenen Scheiben und sah mit den verwaschen verweinten Augen in die trostlosen Schneemacht hinaus, die der Mond in ihrer ganzen lautlosen Erhorbenheit noch blässer und leichtenhafter malte.

Und nun, da keine äußere Thätigkeit und Sorge sie mehr zerstreute, erwarde ihr inneres Auge. Ihre ganze Vergangenheit lief in raschen Bildern vor ihr vorüber, jede frühere Lust, jeder vergangene Schmerz hörte sich tief und während in ihre müde Seele ein, und alle diese Kampfenben Erinnerungen führten sie zuletzt wieder zu ihrer Gegenwart, zu ihrer gräßlichen Verlassenheit, zum Sterbdebitt ihres schönen Kindes.

Margret war das Kind begüterter Eltern aus einem hochadeligen großen Dorfe. Ihr Vater hatte unter Napoleon gedient, viele Länder gesehen, und mit dem verhängigen Blicke, der dem rheinfränkischen Stamme eigen ist, Menschen und Sitten beobachtet. Ueberall fand er, daß Kenntnisse Macht giebt, und als er mit einem zeitgeschlossenen Arme, aber sonst noch tüchtig, in sein väterliches Dorf zurückkehrte, ein Weib nahm und sein kleines Erbgut zu bewirtschaften anfing, da wandte er alles, was er gesehen und in achtsamen Herzen beobachtet hatte, auf sein Arbeiten an, nicht in dem neueren

Geiste halber Bauernbildung, der alles versucht und gleich wieder aufgibt, bevor es sich als nützlich hat bewähren können, sondern mit besonnener und gebulbiger Prüfung. Zum Staunen des Dorfes trat er, der schlichte Mann vom Pfluge, in einen benachbarten Verein reicher und gebildeter Grundbesitzer ein, der eben damals zur Verbesserung der schmählich vernachlässigten Landwirtschaft jener Gegend zusammentrat; gern nahmen ihn die Theoretiker auf, die von seinem sichern Verstand und seiner verständigen Erfahrung vieles lernten, während dagegen er von ihnen die Restaltate der neuen Wissenschaft für den Landbau empfang und sozgleich benutzte. In fünfzehn Jahren stand der Mann, der so klein angefangen hatte, bloß durch die Macht des Verstandes unter den wohlhabendsten Leuten seiner Gemeinde da, und die erst über seine neuen Bewandungsweisen und die wunderlichen Verbesserungen und Futterkräuter ladend den Kopf geschüttelt, befeuerte sich jetzt von ihm zu lernen. Man wählte ihn zum Schöffen, und wenn er seine Meinung über eine gemeinschaftliche Maßregel im Gemeinderat oder auch im Wirtshaus vortrug, so war alles still; dem klaren, scharfen Auge, den ruhig hingeworfenen Gründen, der bereiten praktischen Darlegung seiner Vor schläge vermochte auch kein Gegner zu widerstehen, und er war im Geiste der Fürst seines Kreises, obwohl an äußerer Stellung und an Reichtum der alte Schultheiß noch über ihm stand.

Jenen Schatz von Kenntnissen nun, dem er sein Lebensglück dankte, wollte er um jeden Preis auch seiner ganzen Familie ins Leben mitgeben. Er hatte neun Kinder und sah also voraus, daß von seinem Erbe auf jedes doch nur ein kleiner Teil fallen werde, daß sie also gleich ihm wieder unter anfangen müßten, wenn sie es in der Welt zu etwas Rechten bringen wollten. Die Söhne nahm er selbst in seine Schule, gewöhnte sie von früh an ein eigenes fruchtiges Zugreifen bei der Feldarbeit, führte sie schon als Knaben mit

Damen-Hüte, garniert und ungarniert, größte Auswahl, billigste Preise!

Ph. Liebenthal & Co.

Untere Leipzigerstrasse 103.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler etc.

Zahlstelle Halle a. S.
 Sonntag den 25. d. M. nachm. 4 Uhr in der „Mörzburg“
vierteljährliche Hauptversammlung.
 Tagesordnung: 1. Rechnungslegung. 2. Wahl für das 2. Halbjahr. 3. Bericht über die Verwaltung.

Orts-Krankenkasse für Köttger, Drechsler, Glaser etc.

Dienstag den 27. Oktober abends 8 Uhr im Restaurant zum Götter, Mittelstraße
General-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Verlesen des Protokolls der letzten Generalversammlung und eingegangener Schreiben. 2. Vorstandsbericht. 3. Bericht über den 4. Eingehende Anträge.
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
 Der Vorstand.

Öffentliche Schneider-Versammlung

Montag den 26. Oktober
 in Tscheppes Restaurant, Martinsberg 5.
 Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Gewerkschaftsartikel. 2. Bericht über den Um zahlreiches Erscheinen erucht
 Der Einberufer.

Verein Deutscher Schuhmacher.

Sonntag den 25. Oktober im Vereinslokal, Gartengasse 10
Familien-Abend.
 Freunde und Genossen sind willkommen.
 Der Vorstand.

Männergesangsverein Lassallea.

Sonntag den 25. Oktober abends von 7 1/2 Uhr an im Hofjäger
Stiftungsfest
 bestehend in Konzert und Ball.
 Sangesbrüder, Freunde und Genossen sind hierzu freudigst eingeladen.
 Der Vorstand.

Kerseburg.

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblich. Arbeiter.
 Sonntag den 25. Oktober im Kasino
Kränzen zum Besten des Invalidenfonds.
 Hierzu werden Freunde und Gönner ergebenst eingeladen.
 Die Bevollmächtigten

Auf dem grossen Berlin
 Unwiderruflich letzte Woche
Nordpolar-Ausstellung,
 von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends geöffnet.
 Eintritt 30 Pf. Kapitän Gust. Köhl, Seelandfahrer.

Fortsetzung des Ausverkaufs.
 Mein Lager enthält noch große Vorräte in:
 Normalenden, Normalspigen, Herren, Damen- und Kinderwäsche, Vorchendchen für Frauen, Herren und Kinder, Jagdwägen, Unterjaden, Unterhosen, Hand- schuhe, Läder, Strümpfe, Unterröde, Kopfhüllen, Kopfschalen, Zailentücher, Tritotäulen, Korsetts, Schürze, Schürzen, Leinwandtücher, Krüsen, Schawls, Gardinen, einen großen Posten 4fach rein leinene Herren- tragen, kostet per Dgd. 6.00, jetzt 4.00, einen großen Posten Puppen für die Pädle des realen Wertes.
 Sämtliche Artikel in guter, reeller Qualität werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft, wie sich jeder Käufer überzeugen kann.
Gustav Blochert, Rannischestr. 3.

Gute frische Speise- und Tafelbutter
 empfiehlt
Joh. Hr. Kaufmann, Markt 9.

Engl. Lederhosen 2, 2.50, 3-4 M.
 Göt. Hamburger Lederhosen v. 4. M. an bis 7. M. z. d. b. f.
Magazin fertiger Herren- und Knaben-Garderoben
 Bernburg, S. Elias, Auguststr. 26
 Herren-Anzüge v. 12, 15, 18, 22, 25, 30, 35 bis 40 M.
 Herren-Paletots v. 10, 15, 18, 20, 25, 30 - 40 M.
 Stoffhosen v. 3.50, 5, 6, 7, 8, 9, 10 - 12 M.
 Knaben-Anzüge v. 3-12 M.
 Herren-Unterhosen v. 1.00, 1.20, 1.50, 2.00, 2.50, 3.00 M.
 Herren-Strümpfe v. 0.75 bis 1 M.
 Herren-Handschuhe v. 0.50 bis 1 M.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
The Sprunkellis, die Schlagen- sönige der Wüste Sahara. (Sensations- stück.)
Die Familie Benedetti, Afro- baten mit italienischen Spielen. — **Sisters Adelaide und Lillian**, Brown- aufstigmakriterinnen. — **Little Fred- dy**, Hand-Equilibrist. — **Die Schwestern Klara und Max**, orcell. Ver- wandlungs-Gesangs-Duetten. — **Fräul. Ilka Scherzer**, Lieder- und Solge- sängerin. — **Herr S. Wilhelm**, Original-Romiker (vom Americantheater in Berlin).
 Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater.
Zur kurze Zeit!
 Schafpiel der Wiener Nachtigallen
Geschwister Hansi und Mizi Marion.
 Schürmilder Erfolg von **The Heras**, Akrobaten in Fraz und Ballettette, sowie Nautretes sämtlicher engagierten Künstler.
 Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
 Eintrittsk. 40 Pf. im Vorverkauf an den bekannten Stellen.

Hofjäger.
 Vereinszimmer mit Pianino, sowie Regelbuch noch auf einige Tage frei.
 Emil Sammel.

Köthen.
Metallarbeiter-Unterstützungs-Kasse.
 Sonnabend den 24. Oktober abends 8 Uhr im „Münchener Hof“
Witzkieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung: 1. Uebertritt zum heutigen Metallarbeiter-Verein. 2. Ver- handlung. 3. Aufnahme neuer Mitglieder in der Metallarbeiter-Verein.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig; auch müssen sämtliche Bücher mitgebracht werden.
 Der Vorstand.

Reinickes Restaurant,
 Steinweg 9.
Kartoffelpuffer,
 sowie hausgemachte - Pöfelknochen.

Morgen
 Sonntag d. 25. Oktober
gr. Schlachtfest.
 Früh 9 Uhr Weistoch.
Fritz Barth,
 Molkenpöfelstr. 2, Poststraße 2.

Volks-Speise-Küche
 befindet sich an der Glaschische Straße 12, und empfiehlt dieselbe meinen Freunden den Arbeitern zur ganz besonderen Berücksichtigung.
 R. A. Schwarz.

H. Budes Restaurant,
 Mercurgasse 13.
 Heute Sonnabend
Schlachtfest.
 Morgen Sonnabend
Schlachtfest.
 H. Bruchardt, Reußstr. 4.

Pöfelknochen.
 C. Barlitz, Ludwigr. 18.
 Sonnabend den 24. Oktober
Schlachtfest.
 H. frische und ge- rücherte haus- gemachte Wurst empfiehlt
 Karl Emrich, Weidstr. 11.
 Morgen Sonnabend
Schlachtfest
 bei F. Hendrich, Weidstr. 17.

Hausens Restaurant,
 Schillerstr. 24.
 Heute Sonnabend
gr. Schlachtfest.
 Früh 8 Uhr Weistoch.
 Abends frühe Wurst und Suppe.
S. Arreffs Restaurant,
 Königr. Nr. 16.
 Sonnabend
Schlachtfest.

Morgen
 Sonntag d. 25. Oktober
gr. Schlachtfest.
 Früh 9 Uhr Weistoch.
Fritz Barth,
 Molkenpöfelstr. 2, Poststraße 2.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Anfang 7 1/2 Uhr. Sonnabend den 24. Oktober. Ende 10 Uhr.
 40. Vorstellung. — 34. Abonnements-Vorstellung. Farbe: rot.
 Sum 1. Rate:

Die Karolinger.
 Trauerspiel in 4 Akten von Ernst v. Wildenbruch.
 Personen:
 Ludwig, genannt der Fromme, Kaiser der Franken. Karl Junf.
 Judith, Tochter Welfs, seine Gemahlin seiner Ehe. Louise Brodsky.
 Karl, König von Italien. Wilhelm Schirmer.
 Ludwig der Deutsche, König von Bayern, sein Sohn. Karl Sänger.
 Karl Ludwigs und Judiths Sohn. erster Ehe
 Edo, Bischof von Afrims. Gust. Bödiger.
 Agobard, Bischof von Lyon. Alfred Ruge.
 Wala, Abt von Corvey. Walter Schmidt-Käffer.
 Hildgar, Königin der Kaiserin. Doh.
 Matfried, Erzog von Orleans. Eduard Straß.
 Hugo, Graf von Tours. Karl Brinmann.
 Bernhard, Graf von Barcelona. Eugen Schady.
 Rudhart, } deutsche Grose. Adolf Schumacher.
 Hugar, } Odo Ober.
 Huntried, } Wilhelm Langefeld.
 Matilda, eine Maurin. Elisabeth Greve.
 Abtalah, ein alter Naure in Bernhards Diensten. Carl Heiband.
 Gaitalath, } eble Nauren. Max Hofmann.
 Temin, } eble Nauren. Oskar Marzgraf.
 Frechulf, Hausmeister des kaiserlichen Palastes. Gottfried Greger.
 Greter Ritter. Arthur Ruge.
 Zweiter Ritter. Georg Buchslein.
 erster Diener. Konrad Bracke.
 Zweiter Diener. Adolf Dalwin.
 Ort der Handlung: In den ersten 3 Akten Worms, im 4. Akte bei Solmar.

Sonntag den 25. Oktober.
 Nachmittags 3 1/2 Uhr 6. Fremden-Vorstellung bei halben Preisen.
Die Kinder der Grotte.
 Lustspiel in 4 Akten von Wolgast und Schumann.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 41. Vorstellung. — 7. Vorstellung außer Abonnement.
Zweites Gastspiel von Franzesco D'Andrade.
Don Juan.
 Große Oper in 3 Akten von Akt Lorenzo da Ponte. Musik von Mozart.
 Don Juan — Franzesco D'Andrade als Gast.

Die Bind- und Schweineschlächterei v. Franz Kaiser
 Wertheburgerstraße 42, (Volts-Kogier u. Speischaus)
 empfiehlt sämtliche Sorten **Fleisch- und Wurstwaren.**
 Jeden Morgen und Abend warme **Jaucrige u. Breslauer Anblaugswurst.**
Franz Kaiser, Fleischermstr.

Heute Sonnabend **Schlachtfest.**
 Burt pr. Bib. 80 Pf.
Fr. Naue, L orfr. 28.
 Morgen Sonnabend
Schlachtfest.
Otto Franke,
 Ludwigr. 17.

Wilh. Lönnigs
 Restaurant,
 Fleischerstraße.
 Morgen Sonnabend
Schlachtfest,
 wozu ergebenst einladet
 L. C.

Zabels Restaurant.
 Heute
 Sonnabend
Pöfelknochen.
F. Lagerbier. Der Dige.

Köthen.
 Sonnabend b. 24. Okt. im Galkh. 1 Engel
gemüthliches Zusammensein.
 Die Genossen werden gebeten zahlreich zu erscheinen.

Restaurant Wasserturm,
 Zarnitzstraße 20.
 Empfehle meinen Freunden 20 Bekannten
 meine neu renovierten Lokalitäten zur gefl.
 Benutzung. — H. Freyberger Bier.
 Sonnabend: Pöfelknochen u. Weccrettia.

R. A. Schwarz Restaurant
 an der Glaschische Straße 12.
 Sonnabend
Kartoffelpuffer,
 H. Vauerches Bier und
gr. Abendunterhaltung.
 Der Sonntag

Familienabend, Kaffeekränzchen.
 Hierzu ladet Freunde u. Genossen ganz
 herzlich ein
 Die Vorhoff-, Flaschenbier-
 und Obst-Landlung
 von **A. Heene**, fr. Ww. Stemmler
 bringt sich hierdurch Nachbarn u. Genossen
 in empfehlende Erinnerung.

Bettfedern
 werden von Schmutz, Schweiß, allen
 Krankheiten schenlich gereinigt in
 der Patent- Dampf-Weiß- Bett-
 federn-Reinigungsanstalt, (allewege
 hier an Pöfel).
 Besties Inletts feld vorräthig bei
Benkwitz, alt Markt 34,
 Betten- und Federhandlung.

Rekruten.
 Sämtliche Militär- Fußgängerhände,
 Büchsen- Putzwerke, Patroschden,
 Knopfgabeln empfiehlt
Kolze, großer Sandberg 14,
 neben der alten Kaserne.

Seifen-Offerte!
 Waschseife, weiß, prima 10 Bld. 35 M.
 Drauzenburger, hochgelb, pr. „ 28 „
 Dargzenseife, gelb, prima „ 25 „
 Galmieife, weiß, prima „ 24 „
 Galmieife, Berliner, prima „ 22 „
 sowie sämtliche Wasche-Artikel empfiehlt
Richard Blau, Marktstr. 1.
 Böhnen, weiße 1 Pfund 15 M.
 Gekrünte „ 22 „
 Erbsen, geschält „ 28 „
 Erbsen, grüne „ 18 „
 sehr weich kochend.

Cichorien
 alle Sorten, 3 Bld 25 M., empfiehlt
Richard Blau.

Kartoffeln.
 200 Zentner Magnum bonum und
 Zwiebelkartoffeln sind eingetroffen
 und nimmt Bestellungen entgegen
C. Barlitz, Ludwigr. 18.

Selbstgekochtes Pflanzenmehl
 per Pfund 20 Bld., ist Entnahme von
 10 Pfund bedeutend billiger.
Mari Pitschke,
 Streibstraße 16.

Bringe einen gebrauchten Bus zum d. Halle
meine Milchhandlung,
 Aruenstraße 2,
 in empfehl. Erinnerung **L. Müller,**
 Auf Bestellung liefert ins Haus.

Heinrich Oertel,
 Klempnermeister,
 Weidstraße 31
 empfiehlt sein Lager in
 allen Sorten v. Lampen,
 sowie allen Zugs- und
 Säbengeräten.

Meinen **Kaiser- u. Frischer-Salon**
 halte hierdurch bestens empfohlen.
C. Kröniger, Lindenstr. 1c.

Wilhelm Leopold,
 Mauergasse 9
 empfiehlt feine
Schwarzen-Lager
 in allen Arten sortiert zu
 billigen Preisen.

Köthen.
 Hans-, Sägen- und Kindermäden
 finden angenehme Stellung durch
Frau Hädelke, Reußstr. 41.

Vereinszimmer
 für 25 Personen noch einige Tage frei,
 neues feines **Billard** und **Slavier** zur
 gefl. Benutzung bei
Belze.
 X Real- **Aut-Bazar** bis zu 3.50.
 X Real- 2.50.
 X Real- 1.50.
 X Schick, Götterstraße zum **Wittchen**
 X Breite **Gr. Klausstr. 33.**
 Unserm **Paul** in der **Poststraße** ist
 seitens 28. Februar die besten **Wäsche**.
H. G. u. H. J.
 Hierzu 1 Zeilge.

1. Beilage zum Volksblatt.

Ein Gegendienst.

Von Frau M. B.

„Du, wie ist es wieder kalt; wenn Hermann doch nur Arbeit besäme, daß wir beizen könnten; die Kinder frieren und hungern; es ist zum Erbarmen!“ Mit diesen zu sich selbst gesprochenen Worten tritt eben ein junges Weib in ein hübsch eingerichtetes Stübchen; freudig neigt sie ein Lächeln auf die Schultern. Mit langsamen Schritten geht sie und öffnet einen Schrank; wie lachend sieht sie in alle Fächer! „Rein, es ist nichts mehr da, was man versetzen kann,“ flüstert sie leise. „O Gott, was sollen wir nun bekommen? Kommt nicht bald Rettung, so müssen wir verhungern.“ Sie stellt sich ans Fenster und blickt mit den großen schmerzlichen Augen hinaus, als erwarte sie von dort Hilfe; dann und wann schüttelt die Ralte ihre Wimpern, um im nächsten Augenblick einer brennenden Hitze Platz zu machen. Die junge Frau siebert offenbar; sie setzt sich nieder, um nicht umzukommen, denn es wird ihr schwarz vor Augen.

„Was mag es nur sein? Seit einigen Tagen fühle ich keinen Hunger mehr; der Mensch gewöhnt sich wohl schließlich ans Hungern, und doch fühle ich mich so schwach, so so schwach.“ Sie sah da, den Kopf in die Hand geklärt, sinnend und grübelnd, als Tritte auf der Treppe zu hören waren. Schnell erhob sie sich, „Hermann, bist Du es?“ rief sie erregt, „Gott sei Dank, bringst Du uns essen mit?“ „Ja, mein Kind,“ antwortete der junge Mann, welcher eben eintrat und seine Frau fröhlich lächelte. „Ich habe etwas bekommen, und“ — fügte er froh bewegt hinzu — „ich kann die nächsten Tage bei der Post helfen. Doch wenigstens etwas Verdienst.“

Er hatte Brot, etwas Butter und ein geringes Quantum Kaffee von den wenigen Gästen, welche er dafür bekommen, daß er vor einem Hause den Schnee weggekehrt hatte, gekauft. Die junge Frau ging mit dem Rest des Geldes fort, um Kohlen und Holz zu holen. Bald war die Stube warm, der Kaffee stand auf dem Tische und tapfer langte der junge Mann zu. Er war gelernter Bauhandwerker und hatte guten Appetit. Weiter scherzte er mit den Kindern, welche Anna — so hieß seine Frau — ihm ins Zimmer brachte; er dachte in der Freude, auf einige Tage Arbeit zu haben, für den Augenblick kaum an seine jetzige Lage. Anna gab den beiden Kindern zu essen; der kleinste war noch kein Jahr, der Älteste erst im dritten. Sie selbst genoß sehr wenig, als beschäfte sie, ihrem Gatten und den Kindern es zu entziehen.

„N, Schatz, und sei nicht gar zu traurig, es kommt ja bald eine andere Zeit,“ tröstete der junge Mann seine Frau. — „Ich esse ja,“ entgegnete sie, ihren Mann lächelnd anblickend, aber mit todesträurigen Augen. — „Anna, sei doch nicht gar so niedergeschlagen: blickst Du mich so an, lese ich stets den Vorwurf für mich in Deinen Augen: Dieses und jenes war unnütz, wir könnten anders leben.“ — „Um Gotteswillen, Hermann, sprich nicht so, es ist kein Vorwurf für Dich in meinem Blicke, sondern nur Schmerz für Dein und unserer Kinder Weiden, nur Angst vor noch längerem Winter; des Kleinen Hände sind dick von Frost und er kann auch ohne Milch nicht leben.“

Hermanns Heiterkeit war dahin. Er sah ein, daß seine Frau recht hatte; er setzte den Kleinen auf das Sopha und sah finster vor sich hin. „Morgen früh um sechs soll ich auf der Post sein; es gibt nicht viel, aber es ist doch etwas und dann lasse ich mir zum Abend Geld geben. Es wird erst am zweiten Weihnachtstag ausbezahlt; aber sie werden mir schon etwas geben.“ — Anna drückte ihm die Hand, die Thränen standen ihr in den Augen. Was Hermann in ihren Augen zu lesen glaubte, war bei ihm lediglich Selbstanklage. Er würde, wenn er wieder verdiente, eben so sparsam sein, wie seine Frau, er nahm es sich ernstlich vor, solche Zeiten sollten gegenwärtig nicht wiederkehren.

Es war Abend geworden. Anna legte ihre Kinder schlafen und schlief auch selbst bald vor Müdigkeit ein. Ein unruhiger, kein erschöpfender Schlaf; sie sieberte stark und wachte öfter auf, sie klagte über Kopfschmerz und Unbehagen. Hermann sah noch am Weii und las. Beforgt legte er zuweilen seiner Frau die Hand auf die brennende Stirn. Es that ihm weh, sein Weib leiden zu sehen und doch, er konnte es nicht ändern; es war keine Arbeit zu bekommen gewesen. Welch Glück, daß er jetzt bei der Post für einige Tage zur Anstalt angenommen war. Dann konnte Anna sich wieder pflegen, denn er glaubte, daß nur der Hunger sie so geschwächt habe.

Am andern Morgen ging er zur Post, nicht so frühlich, wie er geglaubt, sondern mitternachts, grübelnd. Anna war krank und er mußte fort; es ging nicht anders, mußte er doch für Brot und Wärme sorgen. Zu Mittag stand die junge Frau am Ofen, denn Mehl konnte sie erst kaufen, wenn ihr Mann zum Abend Geld brachte. Sie war so elend, aber sie durfte nicht krank sein; was sollten die Kinder beginnen, wenn sie sich legte? Und doch, die Schwäche ließ sie nicht hoch, es wurde ihr gar seltsam zu Mute, ihre Kniee wankten, vor den Augen dunkelte es ihr, der Schweiß perlte ihr von der Stirn; sie brach endlich zusammen; den Kopf nahe dem Ofen lag sie da.

Am Nachmittag kam eine Bekannte. Der älteste Knabe weinte bitterlich vor Hunger und Ralte; die Mama schief und hörte es nicht; er hatte öfter gerufen, sie gab nicht Antwort; das Weibchen war eingeschlafen, so sagte das Kind. Die Eingetretene, Frau Heller, trat an Anna heran: „Was ist Ihnen?“ rief sie. „Mein Himmel, was ist passiert?“ Anna lag stumm da mit geschlossenen Augen; trampfhaft hielt ihre Hand sich am Kinderwagen. „Wachen Sie doch

auf; o wie schrecklich, das arme Weib, die armen Kinder!“ rief Frau Heller und begann Annas Stirn und Schläfen tüchtig zu reiben.

Endlich schlug Anna die Augen auf; sie wollte sich erheben, aber die Fäße versagten ihr den Dienst; mühsam schleppte Frau Heller sie bis zum Bett, um sofort den Arzt zu holen.

Der Arzt, ein Mann in mittleren Jahren, mit sanftem, ersten Ausdruck in den graublauen Augen, trat ein; forschend schweifte seine Augen über die schönen Wübel, über die nett gekleideten Kinder; dann trat er zu der jungen Frau und schaute nach dem Puls. „Nun, wie steht's?“ fragte er. — „Anna wußte nicht zu antworten. Der ganze Körper schmerzte, sie war matt; das war alles. Was sollte sie sagen. Sie sieberte zwar sehr, das sah ja der Doktor.“

„Ja, er sah es wohl. Es sah hier nicht arm genug aus; er kam nicht auf den Gedanken, sie könne vor Hunger erkrankt sein. Im Gesicht war Anna allerdings etwas schmaler geworden, aber wer sie vorher nicht gekannt hatte, sah es ihr nicht an. — Der Doktor verschrieb ihr Arzenei, um das Fieber zu vertreiben, doch ihr Zustand besserte sich nicht viel.“

Hermann kam spät heim von der Post; er brachte wieder etwas Nahrungsmittel mit und freute sich d-dies. Doch welcher Schreck durchfuhr ihn, als er seine Wohnung betrat. Nicht wie sonst kam ihm Anna mit freundlichstem Gruß entgegen; die Kinder schliefen bereits. War Anna auch eingeschlafen? — Leise betrat der junge Mann das Schlafzimmern, um seiner Frau Schlämmer nicht zu stören. Er beugte sich über sein Weib und lauschte auf das schnelle Atmen. Dann und wann flüsternten ihre Lippen leise Worte, welche Hermann nicht verstehen konnte. — „O, Du mein liebes, gutes Weib, wie muß Du leiden, könnte ich Dir doch ein anderes Los bereiten, denn Du hast es verdient, glücklich zu sein, Du Seele von einem Weibe,“ sprach Hermann leise und Thränen des Schmerzes und Mitleides rannen ihm über die eingefallenen Wangen. „Doch ich darf nicht bleiben, ich muß verdienen, daß wir leben können.“ Auf dem Tische lag das Rezept. „Was ist denn das, war der Doktor hier? Ein, Influenza! — Influenza, nun ja, die Kräfte können es ja auch nicht wissen.“ Lange stand Hermann am Bett seines Weibes; tiefe Falten lagen auf seiner Stirn. Er dachte an die Vergangenheit. Wie war Anna viel umwohnen als Mädchen, sie war aus guter Familie, geistreich, liebenswürdig, sanft und gut, und doch wieder stolz und streng, dazu ein recht hübsches Mädchen.

Sie hätte es besser haben können, wenn sie den Antrag eines andern ihrer vielen Bewerber angenommen hätte. Sie hatte nicht nach Geld und Gut gesehen, sie liebte ihren Hermann über alles und wurde seine Frau. Hermann dachte jetzt an all' dieses; er behielt dabei seine Frau fest im Auge. Ja, sie war noch immer hübsch, noch eben so gut und lieb wie früher, sie hatte sich trotz ihrer traurigen Lage wenig geändert. Sie sollte es auch bald besser haben, er nahm es sich fest vor und sollte er noch so schwer arbeiten. —

Anna lag bereits den sechsten Tag; der Arzt kam jeden Morgen, so auch an dem letzten Tage, an welchem Hermann bei der Post beschäftigt war; er bekam dann zum Abend wieder Geld. Von seinem Gelde blieb nicht viel nach, denn er hatte in den zehn Tagen viel Arzeneien kaufen müssen. Diese zehn Tage hatte Anna nur etwas Milch getrunken; heute bekam sie wieder Appetit.

Der Arzt trat ein: „Guten Morgen, liebe Frau, nun, wie geht's?“ Anna lag in den Kissen und weinte bitterlich; sie gab kaum Antwort, sondern schüttelte nur den Kopf. — „Was fehlt Ihnen denn? Antworten Sie mir doch.“ — Anna sah auf die Kinder, sie konnte ihren Thränen nicht Halt gebieten. Der Arzt sah diesen todeträurigen Blick, verstand aber noch nicht recht. „Liegen Sie hier denn ganz allein? Es ist hier zu kalt; die Kinderchen frieren auch, der kleine will zu trinken haben, oder weshalb weint er?“ — „Ja, Herr Doktor, er hat Durst und friert, aber ich bin Milch schuldig, und der Milchmann will meine Milch liefern, ich habe heute nichts für die Kinder.“

„Haben Sie denn kein Geld, welche zu kaufen?“ — „Nein!“ — „Auch nicht zu Feuerung?“ — „Nein!“ — „Großer Gott, das ist ja schlimm.“ Der älteste Knabe war zur Mutter ans Bett getreten und steckte seine kleinen Händchen unter die Decke; sein kleines Gesicht war blau gefroren. Der Arzt sah es, er schüttelte den Kopf, sah Anna an und sagte: „Möchten auch Sie etwas essen?“ — „Ich glaube es, Herr Doktor, daß ich vielleicht etwas genießen würde, wenn mir was geboten würde.“ — „So, so, also Sie verspüren jetzt Appetit. Etwas Portwein können Sie trinken, ich werde sorgen, daß es Ihnen gebracht wird.“

Der Arzt verabschiedete sich von Anna. Auf der Treppe blieb er stehen, als besinne er sich noch, dann ging er selbst zum Krämer, kaufte Federgrübe und Zucker, ließ Milch bringen und schickte Kohlen in die Bekleidung der Armut; eine Nachbarnin bat er, der Kranken das Zimmer zu heizen und die Suppe zu kochen. Doktor D. ist nicht reich, auch er hat nur sein Auskommen, desto edler war seine Handlungsweise.

Hermann kam abends heim, brachte Fleisch und Brot mit und kochte eine kräftige Brühe. So lange das Geld reicht, konnte Anna sich pflegen, das war die beste Medizin für sie. Arbeit war aber immer noch nicht zu erlangen und es kamen nur selten wenige Groschen ins Haus. Das jüngste Kind kam immer weiter zurück, es konnte nicht mehr stehen, was es nicht genügend Milch bekam; es wurde ebenfalls krank. Anna litt vor dem Lager des Kindes und weinte bitterlich, was sollte nur werden, wie sollten sie die teure Miete bezahlen, wenn es nicht bald anders wurde. Sie

härmete sich ab, wie sollten sie das Geld bekommen, wie? Das junge Weib kam auf den Gedanken, durch eine Anleihe in den Blättern um Geld zu bitten, um es, sobald Arbeit war, zurückzugeben. Doch wagte sie es nicht; sie kannte die Welt. Aber würde es ihr helfen? O, vielleicht viele, aber nicht aus Menschenfreundlichkeit; sie verlangten einen „Gegendienst“. Anna schauerte und nähte eifrig weiter, um etwas mit zu verdienen. Zuweilen karrte sie lang vor sich hin; ihr fester Gedanke war die Miete. Nachts stieß sie der Schlaf; „die Miete, die Miete“ sang und jammte es in ihren Ohren; dann rang sie die Hände und weinte.

Hermann arbeitete schon seit einigen Tagen wieder, aber sein Weib wurde nicht froher, ihr ganzer Sinn war darauf gerichtet, wie schaffen wir Geld, daß alles bezahlt wird. Der kleinste Knabe sollte gepflegt werden, damit er wieder kräftig werde; Anna selbst war noch schwach und füllte sich seit einigen Tagen fast krank; das Nähen mußte sie nachlassen, sie lag fast immer, so bald die Kinder ihr Ruhe ließen. Eines Tages lag sie fast fiebernd im Bett, als Hermann heim kam. — Zehn Wochen lag sie schon, der Arzt verlangte, sie solle ins Krankenhaus gebracht werden. Anna sträubte sich dagegen, aber was half es, sie mußte ihr Heim verlassen. — Hermann packte es im ersten Schmerz bei Wohnsinn. Seine Frau im Krankenhaus, seine Kinder bei fremden Leuten, er allein, ihm wurde alles gleichgültig. Er nahm es ruhig an, daß der Hauswirt ihn verlassig; er konnte das Geld nicht schaffen. Laßt sie thun, was sie wollen, dachte er, ich kann's nicht ändern. Ja, wäre seine Frau da, dann wäre es anders. Hermann war durch seinen Schmerz gleichgültig gegen alles andere geworden; er besahnte seine Schützen, fortwährend er konnte, aber für alles reichte es nicht, und so kam es, daß er eines Tages vor der verriegelten Thür stand.

Nach langem schweren Krankenlager wurde Anna aus dem Krankenhause entlassen. Nicht ein Stück hatte man ihr gelassen. Wie sie ins Krankenhaus gebracht worden war, stand sie da. Die Sachen sollten verauktioniert werden, sie waren vom Gerichtsvollzieher abgeholt worden, und man hatte alles genommen, selbst Wäsche, Schuhe und andere Bekleidung. Hermann kam nicht recht zur Besinnung, sonst würde er doch darum gebeten haben, ihm wenigstens dies zu geben.

Der Tag der Auktion kam heran. Anna wollte gehen, um einiges zurück zu nehmen. Aber o weh, es wurde anders. Hermann lag einige Tage im Haus an Influenza darnieder und das Geld war knapp. Und doch, die junge Frau mußte noch einmal alles sehen, was ihr lieb und teuer gewesen; an jedes Stück knüpften sich Erinnerungen; sie mußte gehen.

Das Auktionslokal war dicht voll Menschen. Blaue und über dieses oder jenes Stück standen einige Personen in einem Winkel. Es schienen weder Arbeiter noch Handwerker zu sein; sie waren fein gekleidet und hatten meist gut gepflegte Hände. Anna stand hinter ihnen; sie hörte, was gesprochen wurde. Sie stand still, ganz still da. Ein Stück nach dem andern ging fort, jedes sandte sie ein trauriges Lächeln nach. Jetzt, jetzt kam der Kinderwagen, in welchem sie ihre beiden Kinder von der Geburt an so oft zur süßen Ruhe gebettet. Ach, auch er muß fort! Der Schweiß perlte ihr von der Stirn. Jetzt ergiff eine fremde, ordinär aussehende Frau den Wagen und wollte ihn hinausziehen. Anna schien es wie eine Entweihung ihres Mutterglickes, als das leichte Gefährt, von der schmählichen Hand des Weibes gelenkt, an ihr vorüberfuhr. Mit einem wilden Schmerzensschrei brach sie zusammen. —

„Nun haben Sie sich erholt, liebes Kind?“ fragte sie ein Herr mit schon grauem Haar, als Anna wieder zu sich kam. „Was war es nun, daß Sie ohnmächtig wurden?“

Anna sah sich schon um. Jenes Weib stand neugierig und schaute ihr zu. „Es ist mein Wagen, meinen Kindern gehört er, ich will ihn wieder haben!“ stöhnend kamen die Worte von Annas Lippen. — „Warum haben Sie ihn nicht wieder gekauft?“ — „Ich hätte ja kein Geld!“ — „Soll ich ihn der Frau abkaufen, ich gebe ihr was sie verlangt, soll ich?“ fragte der Grafostoff mit eindringlicher Stimme. — Anna sah ihn freudig bewegt an; Thränen standen ihr in den Augen. — „Nun,“ sagte der Herr, „entschließen Sie sich schnell; Sie sind ein hübsches, junges Weib; ich verlange das Geld nicht zurück, nur einen Gegendienst von Dir, liebes Kind.“ — „Was? Wube, Schändlicher!“ laut und gellend rief die junge Frau es ihm entgegen; es war ihr, als habe man auch noch Spott mit ihrem Schmerz getrieben. Dann stürzte sie aus dem Lokal, wie ein verwundetes Reh.

In einem kammerrich ausgestatteten Zimmer steht ein junges Weib am Fenster, ihr Blick ist in die Ferne gerichtet. Langsam dreht sie sich jetzt um, das Auge kennt keine Thränen mehr, freundlich sieht sie den Gatten an. Die kalte arme Stube entlockt ihr ein Lächeln. Sie hat sich daran gewöhnt, zu lächeln mit verwundetem Herzen. Es ist ein hercotypisches Mädchen, welches ihre Brüge kaum verläßt. Sie klagt nicht und fordert nichts; alles trägt sie ruhig. Nur zuweilen nachts zuden die Mundwinkel in herbem Schmerz, wenn es niemand sieht und das Wort „Gegendienst“ schillert von ihren Lippen. Am Tage lächelt sie wieder: kein Mensch sieht es, wie sie gelitten, wie sie leidet. Das Vertrauen zu den Menschen hat sie verloren, denn die Gefährten der Menschen, ob schlecht oder gut aussehend, sie lügen. Jener vertrauensverderbende Herr von der Auktion hat ihr mit dem Worte „Gegendienst“ des Vertrauens zur Menschheit geraubt. Sein Gesicht lag; so lügen fast alle. Raum ein Jahr war verfloßen, da legte man das junge Weib mit ihren lächelnden Wienen in den Sarg. Anna hatte sich nach der furchtbaren Erfahrung bei der Versteigerung des Auktionsbetriebs ihrer Kleinen gelobt, niemals wieder einem Menschen ihr Leid zu zeigen. Sie hat ihr Gelübnis gehalten. (S. E. F. M.)

Folkische Heberheit.

Welche Lügen die generischen Blätter in die Welt setzen, zeigt wieder einmal folgende Notiz, welche das „Gemeiner Tagelohner“ seinem Leipziger Korrespondenten entlehnt hat:

Der bekannte sozialdemokratische Agitator, der von der hiesigen Universitäts-telegraphische Student Walter May, ist so jugendlichen Alters, daß er seiner Militärpflicht noch zu genügen hat. May beabsichtigt, mit Unterstützung der sozialdemokratischen Partei, beim hiesigen Regiment Nr. 107 als Einjährig-Freiwilliger einzutreten und ist auch beim Regiment angenommen, aber nicht eingestellt worden; es erfolgte vielmehr die Rückgabe des Anmeldebogens.

Die Tatsachen sind hier in der gebräuchlichsten Weise entstellt. Genosse May hatte sich zum Eintritt als Einjährig-Freiwilliger gemeldet, indem er gehofft hatte, daß ein vermöglicher Onkel ihn während des Dienstjahres pekuniär unterstützen werde. Die sozialdemokratische Bestimmung unserer Gesetze war aber die Veranlassung, daß die erhoffte und verhoffte Unterstützung ausblieb. May sah sich deshalb genötigt, sich wieder abzumelden. Auf sein Ersuchen hin ist ihm also der Annahmeposten (nicht Annahmestelle) Schein wieder zurückgegeben worden. Auf eine Unterstützung von Seiten der sozialdemokratischen Partei hatte Genosse May in keiner Weise Anspruch erhoben. Wenn die generischen Blätter diese rein persönliche Angelegenheit in so geistloser Weise breit treten, so bedenken sie dabei nicht, daß sie sich damit ins eigene Fleisch schneiden. Denn der Vorfall zeigt wieder einmal in eklänter Weise, daß das Einjährig-Freiwilligen-Institut ausschließlich für die bestehenden Klassen vorhanden ist und daß nicht einmal derjenige, der das Einjährigzeugnis besitzt, zum einjährigen Dienst berechtigt ist, wenn er nicht die nötigen Geldmittel besitzt. In diesem Sinne ist es zu begründen, wenn die generischen Blätter solche Notizen bringen. Sie verbreiten dadurch selbst gegen ihren Willen immer mehr die Erkenntnis, daß in der heutigen Gesellschaftsordnung nur diejenigen ein Recht zum Leben haben, welche einen gefüllten Geldbeutel besitzen, einerlei, in welcher Weise derselbe gefüllt worden ist.

Ueber den großen „Anarchisten“prozess in Rom wird der „Frei. Zig.“ von dort unterm 19. Oktober geschrieben: Eine halbe Woche währte schon der große Anarchistenprozess, ohne daß der bisherige Verlauf derselben die Spannung erklärte, mit der man ihm entgegen sah. Da es sich um 62 Angeklagte handelt, sind wir noch mitten im Requisitionarium, das ziemlich eintönig und uninteressant verläuft. Bisher haben die Angeklagten fast durchweg die Eigenschaft als Anarchisten gelehnt; sie nennen sich Republikaner oder Sozialisten und leben der unerschütterlichen Überzeugung, daß die gegenwärtige Gesellschaftsordnung zerstört werden müsse, befreiten aber, daß sie in Gesellschaft von mehr als fünf Personen, wie die Anklage behauptet, das Bestrafungswerk vorbereitet haben und daß der erste Mai einen Akt in diesem Sinne darstellen sollte. Wenn man die 62 Angeklagten aufmerklich betrachtet, so wird es sehr schwer, bei der großen Majorität derselben ein Verständnis für irgend eine soziale Theorie vorauszusetzen. Trifft diese Leute wirklich ein Verbrechen, so ist dasselbe ohne jede Überlegung und lebhaftig im Affekt ihres leidenschaftlichen Temperaments begangen worden. Nur mit sehr wenigen kann der Richter eine Unterhaltung über Theorien und Prinzipien führen, wie beispielsweise mit Cipriani, dem alten Revolutionär, der die Belangenheit, von der Anklage abzuweichen, zu halten, nach Möglichkeit ausgeübt hat. Cipriani, der sich seine Sporen während der Pariser Kommune verdient hat, ist natürlich

revolutionärer Sozialist; er hat in seinem Leben zur Genüge erfahren, daß bei seinen unwilligen Vorgesetzten nur die Propaganda der Tat Aussicht auf Erfolg hat und er ist geschickt genug, sie ihnen plausibel zu machen. „Ist nicht jede neue Ordnung der Dinge“, fragte er den Richter, „mit Gewalt herbeigeführt worden? Ist nicht dieses Italien aus Revolutionen hervorgegangen? Gaben wir nicht die Bourgeois verjagt, die doch 500 Jahre hier saßen und die Deutschen, die ein heiliges Recht auf diesen Boden zu haben glaubten? Und das Sans Savoyen sollte ein besonderes Recht auf Schonung haben? Und weil wir auch an ihm den historischen Prozeß vollziehen wollen, nennt ihr uns Leibelhäter?“ Doch leucht Cipriani dabei, daß am 1. Mai nichts geplant gewesen sei und die Revolte durch Agenten der Regierung hervorgerufen wurde. Es wäre für alle Teile besser gewesen, diesen Prozeß nicht anzutreten, man hat 62 Personen zumankelnd, zwischen denen in Gefinnungen und Taten fast gar keine Gemeinschaft besteht, vom saft jeder einzelne unter einer anderen Beschuldigung steht, vom infamen Menschentum bis zum Widerstand gegen die Degene der öffentlichen Ordnung. Ob die Anklagen der 325 Zeugen, die von beiden Seiten zitiert sind, viel Gravität gegen die Angeklagten enthalten werden, steht dahin, doch hofft die Verteidigung daraus den Beweis zu erbringen, daß die Revolte des 1. Mai von Polizeiantagen angestiftet und daß von diesen die Bildung von Gruppen unter den römischen Sozialisten vor dem 1. Mai angeregt worden sei. Die Angeklagten sind in einem großen verärgerten Käfig untergebracht, was einen abscheulichen Eindruck macht; Presse und Verteidigung haben gegen eine derartige Behandlung bisher vergebens protestiert und werden wohl auch in Zukunft keinen Erfolg damit haben. Andererseits ist das Benehmen der Angeklagten auch nicht sehr erbaulich; sie schwächen den Gerichtshof und die Polizei in unerhörter Weise und der erstere scheint von höherer Stelle Weisung zu haben, mit den Angeklagten möglichst schonend umzugehen und leidenschaftliche Szenen zu vermeiden, denn er reagiert in keiner Weise gegen das herausfordernde Benehmen der Angeklagten. Als diese sich die Anwesenheit der Soldaten der öffentlichen Sicherheit als für sie entehrend verbat, wurden die allerdings sehr verachteten Carabinieri sofort zurückgezogen und die besser akkreditierten Carabinieri allein zum Sicherheitsdienst verwendet. Doch haben auch diese schon starke Beleidigungen über sich ergehen lassen müssen, ohne von den Vorposten geschützt zu werden. Die Angeklagten haben einmal gebroht, überhaupt nicht mehr im Gerichtssaal zu erscheinen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie diese Drohung bei irgend einem Anlaß einmal bewahrheitet. Der Prozeß wird wohl langsam dauern.

Arbeiterbewegung.

Halle. Eine öffentliche Korbmacher-Versammlung tagte am Montag den 19. Oktober im Gasthause „Zu den drei Schwänen“ mit folgender Tages-Ordnung: 1. Das Bestreben der Vereinigungen. 2. Die Justizhauarbeit. Kollege Krüger aus Hamburg führte etwa folgendes aus: Es ist doch eine bekannte Tatsache, daß man in einer isolierten Stellung heute gar nichts mehr erringen könne, daß man vielmehr auf Vereinigung rechnen und bauen müsse, um seine Lage zu verbessern. Den besten Beweis lieferten die Fabrikanten mit ihren Ringen, welche allerdings gerinndet würden, um recht hohe Dividenden herauszuschlagen. Es richten sich solche Ringe in erster Linie gegen die Arbeiter-Organisation, um solche eventuell dessen Mitgliedschaft zu

schädigen. Dieses zu erlangen, setze man schwarze Listen in Umlauf, um so mißliebige Personen dem Hunger preiszugeben. Was man alles mache, um hohe Dividenden zu erzielen, beweise die Bodumer Affäre. Redner tritt für Zentralisation der fachgenösslichen Vereinigung ein und führt als Beweis die gute Funktion des Postwesens an. Das Bestreben der Innungen sei ein überlebter Standpunkt, indem dieselben die heutige kapitalistische Produktionsweise nicht beachten. Die sehr stark ausgebeutete Hausarbeit, besonders in Bayern, sei ein großes Uebel in dem Korbmacher-Gewerbe, welches bekämpft werden müsse. Redner ermahnt zum Schluß des 1. Punktes feindliche Differenzen zu lassen und sich dem Verbands anzuschließen. — Zum 2. Punkt führt derselbe Kollege das Verhältnis der im Justizhause im Korbmacher-Gewerbe beschäftigten Personen gegenüber den freien Arbeitern an, macht eine von ihm verlesene Petition an den Reichstag bekannt, welche in nächster Zeit überall in Deutschland zirkulieren soll, um Unterstützung zu sammeln. Nachdem noch zwei Kollegen etwas richtig gestellt, der Vorsitzende zum Beitritt in den Verband aufgefordert, wurde die Versammlung geschlossen.

London, 20. Okt. (Frei. Zig.) Nach einem Streik der 25 Wochen gedauert hat, kehren die ferrenden Zimmerleute und Schreiner heute morgen an die Arbeit zurück. Der Streik hat ihnen mehr als 50.000 Pfund gekostet. Die Arbeiter verlangten, daß die Arbeitswoche 47 Stunden und der Lohn 10 d die Stunde betragen soll. Jetzt wird die Angelegenheit dem Präsidenten des königl. Instituts britischer Architekten zum Schiedspruch unterbreitet werden, nachdem die Presse seit 3 Monaten vergeblich eine solche Lösung vorgeschlagen hat. Die Meister waren dagegen, nachdem sie aber schließlich doch gestigt. Dieser Streik war der erste unter gelehrten Gewerbetreibern zur Erlangung eines 8 stündigen Arbeitstages.

Zerrnissches.

* Ein Held der Arbeit ist Pedro Jago, ein spanischer Lokomotivführer, welcher bei dem Eisenbahnunglück, das sich kürzlich in der Nähe von Burgos ereignete, mit vollem Bewußtsein in den Tod gegangen ist, um seinen Mitmenschen das Leben zu erhalten. Ein 16 jähriger Telegraphist, ein Lehrling im Eisenbahndienst, überließ sich dem Schicksal und infolge langer Arbeitszeit wahrlich nicht übermäßig, verwechselte zwei ähnlich lautende Ortsnamen und telegraphierte infolgedessen in Bezug auf jene Strecke „Bahn frei!“ auf welcher gerade ein Schnellzug herangebraut kam. Die Folge dieser Verwechslung war ein Zusammenstoß des abgehenden Zuges, welchen Pedro Jago führte, mit dem herantommenden Schnellzug. Jago bemerkte den Schnellzug und bremste sofort mit aller ihm zu gebote stehenden Kraft, die in dem Augenblicke übermenschlich sein mußte, da es ihm gelang, den Zug fast zum Stehen zu bringen, als der entgegenkommende ihn erreichte. Der Stoß wurde dadurch so gemildert, daß außer dem unglücklichen Jago, der, an den Bremshebel geklemmt, gerammt wurde, fast niemand Verletzungen davontrug. Der Heizer hatte die Maschine vor dem Zusammenstoß verlassen. Pedro Jago hinterließ eine Frau und einen Knaben, dessen Erziehung die Königin übernommen hat; der Witwe hat sie vorläufig 1000 Pefetas zum Geschenk gemacht. Sein Leichenbegängnis wurde in ganz außerordentlicher Weise begangen und die für die Hinterbliebenen veranstalteten Sammlungen haben natürlich einen schönen Erfolg.

F. W. Blasche, an der Moritzkirche 5,
empfehl ich sich zur Anfertigung

feinsten Herren-Garderoben nach Maß
bei billiger Preisstellung unter Garantie für eleganten Sitz.

Reichhaltige Auswahl moderner Herbst- und Winterstoffe.

Nur noch 10 Tage!
Gr. Klausstraße 41, Stadt Zürich
im Ausverkauf
Möbelstoffe, Gardinen, Portieren,
ein Reich von Herren- und Damen-Garderobe,
wollene Tücher, Kapotten, Regenmäntel,
ein Musterlager von feinen Harmonikas und Spielwaren
und verschiedenes andere.
Sonntags geöffnet. **Nur noch 10 Tage!** Sonntags geöffnet.

Waren- und Möbel-Kredit-Geschäft
alte Promenade 28, Ecke gr. Steinstraße
empfehl ich
Herren-Garderobe, Damen-Konfektion,
Manufakturwaren aller Art,
fertige Betten, Teppiche u. a. w.,
großes Möbel- und Polsterwaren-Lager.
C. Neugebauer.

Wegen Wegzugs von Halle a. S.
vollständiger Ausverkauf
meines Büchsen- und Feinstwaren-Lagers
Quirin Moser, ob. Leipzigerstraße 44.

Friedr. Köhler
Steinweg- und Lindenstr.-Ecke
empfehl ich allen Freunden und Genossen sein
Tabak-, Zigarren- und Zigarettenlager.
Hüte
nur mit Kontrollmarke, 2104
für Herren u. Knaben in
guten Anzugstoffen
empf. **Karl Bittner,**
Fleischergasse 41.
Kein Laden, darum bedeut. billiger.
Von morgen Sonntag ab
täglich frische Paanbuden,
4 Stück 10 Pf., empfehl ich
Bäckerei Zwingerstr. 26.
Großes reines Roggenbrot.
Bringe meine bauerhaften und billigen
Schuhwaren
höflich in Erinnerung.
T. Volmer, Lindenstr. 1c.

Kräftiges Roggenbrot
von neuem Mehl, sowie sämtliche anderen
Brotwaren emp. die Bäckerei **E. Lehmann,**
Königsstr. 1, an der Seelenerstr.
Bringe meine selbstgefertigten
Korbwaren aller Art
zu billigsten Preisen in Erinnerung.
F. A. Sachse,
Rauhenfelderstr. 1.
Allen Freunden und Genossen empfehl ich meine
Tabak- u. Zigarrenhandlung.
Zigaretten in größter Auswahl.
Spazierstöcke, Zigarrenspitzen und Pfeifen.
Bilder von verstorh. Parteigenossen.
Briefbogen und Koudert.
Julius Ebeling,
Alte Promenade 28.

En **Friedrich Koch** En
[groß.] detail.
71 Leipzigerstrasse 71
empfehl ich seit das Beste in
Filz-, Stoff-, Seiden- und Mechanik-Gütern,
Mützen, Schlipfen, Handschuhen, Schirmen,
Hofenträgern und Pelzjachen
in allen Preislagen zu billigen, festen Preisen
Vereinismitteltler 5%, Rabatt.

Für Schuhmacher!
Die Lederhandlung en gros und en detail
von
Gebr. Herrmann, Rathausgasse 13
empfehl ich ihr großes Lager in allen Sorten Ober- u. Unterleder,
sowie nachfertigen Schäften und Bedarfsartikeln
zu den billigsten Preisen.
Spezialität: Ankleberne Krochschäfte und Ballwaren.

Eugen Fritsch,
Schmeerstr. 13
am Markt.
Verkauf und Reparatur
aller Arten Uhren.
Saubere Ausführung.
Billigste Preise.
Betriebsfertige Garantie.
Familien-Wohnungen,
18 Stube, 1 Kammer, 1 Küche, Keller, Stallung
und Bodenkammer. Mit freier Benutzung
des Waschhauses, Trockenbodens, Badhauses
und 72 qm Gartenland, im Preise von 92 bis
160 Mark sind in „**Loosens Hof**“ an
der Merowingerstr., per sofort oder später
zu vermieten. Näheres durch Inspektor
Mauss, Schmiedestrasse 2.

Farben jeder Art,
troden und in Gel gerieben,
Lacke und Firnisse,
alle Sorten Finel,
Leim, Gyps, Zement
empfehl ich in besten Qualitäten
normal
R. Hochheimer,
Leipzigerstraße 86.
Albert Tanneberg,
Halle a. S.,
str. Ulrichstr. 20, Eingang Silbergasse
gegenüber der Expedition des „Postboten“
empfehl ich zum
Aufträgen eleganter Geratendrucke.
Solide Preise. Beste Bedienung.